

Whisky als Frühstück und ein überstimuliertes Luder

Bejubelte Premiere von „Schnüffler, Sex & Schöne Frauen“ beim Theater am Puls

Von unserer Mitarbeiterin
Sibylle M. Derr

Bejubeln ließ sich das Ensemble nach der Premiere „Schnüffler, Sex & Schöne Frauen“ am Freitagabend im „Theater am Puls“. Die Detektivkomödie von Tony Dunham in der Inszenierung von Jürgen Ferber, sprühte vor Wortwitz, beißendem Humor und gespielter Coolness. Ein Festessen für die Liebhaber des „Film Noir“.

Es war ein Stück, das die pessimistische Weltsicht der „Schwarzen Serie“, ihre Antihelden, hartgesottenen Detektive, Femmes Fatales, korrupten Polizisten und selbstgefälligen Bosse auf wenige Quadratmeter Raum bannte. Schon die Ausstattung mit einem Schreibtisch aus den 40er Jahren und einer Glaskür, auf der wie in jedem alten amerikanischen Gangsterfilm der Name des Office-Inhabers groß geschrieben steht, und nicht zuletzt der Barjazz loteten einen in eine Welt, wo nur Betrug, Verführung und Verrat regieren. Insgesamt ein amüsant unterhaltender Theaterabend mit sehr viel Esprit – dank ausgefeilter Lichtregie, Nebeleffekten und tollen Kostümen auch dramaturgisch in dem ausverkauften Haus gut in Szene gesetzt.

So war es nicht verwunderlich, dass der Funke ab der ersten Minute übersprang. Kaum hatte Sascha Oliver Bauer als Privatdetektiv „Phil Dick“ die Szene betreten, die Leselampen über den Porträts von Humphrey Bogart und Magnum-Hauptdarsteller Tom Selleck angeknipst, musste das Publikum kichern. Er stand vor seinem Spiegelbild und erschrak. „Vielleicht begann alles dort, wo das Leben selbst begann.“ Phil Dick erzählt die unglaubliche Geschichte eines Mannes, der als ziemlich heruntergekommener Privatdetektiv immer noch so attraktiv ist, dass er das Objekt der Begierde einer schönen Frau wird. Zugegeben, ihr Getue dient vor allem dem Zweck, Phil für ein Unternehmen mit ungewissem Ausgang zu ködern.

Julia Rivas als „Schöne Frau“, kann ihre



Manchmal tut der Job von Privatdetektiv Phil Dick richtig weh. Sascha Oliver Bauer (links) und seine Kollegen begeisterten im Theater am Puls mit ihrer Premiere. Bild: Lenhardt

äußeren Attribute in dem Stück gewinnbringend einsetzen, das Fuchsfell betont ihre Rückenansicht, die roten Strümpfe zum beigen Kleid allerdings ein farblicher Fauxpas. Aber sie spielt auch hinreißend das einfältige Mädchen, das im Grunde ein ausgekochtes Luder ist. Wenn es um Fremdwörter geht, wirkt die Verkörperung des weiblichen Eros etwa so unterbelichtet wie Marilyn Monroe in „Wie angelt man einen Millionär?“. „Ich bin jetzt schon etwas überstimuliert.“ Phil, der sich gerade sein „zweites Frühstück“ eingeschenkt hat, spuckt den Whisky in einer Fontäne aus dem Mund und alles kreischt vor Lachen.

Wenn auch für „sexuelle Irrungen, Verwirrungen und Frustrationen“ sehr empfänglich, weiß Phil doch immerhin, wer ihr verbliebener Ehemann „Simon G. Schulz“ war. Oder besser gesagt, er holt eine Akte

aus dem Schrank, erfindet den Inhalt einer Karteikarte und gesteht sich: „Ich war froh über meine grammatikalisch korrekte, wenn auch extravagante Satzstellung.“ Das Stück ist gespickt mit solchen Feststellungen, die bisweilen den Hang zur Selbstweihraucherei haben. Aber sie verkittet auch die Szenen, so dass der Erzählstrang beibehalten bleibt. Kurzweilig und amüsant sind sie, dafür sorgt Bauer, der immer mit Herzblut bei der Sache ist. Sogar seine Monologe kann man genießen.

Begeisterung setzt auch Leif Schmitt ein, der im Dreierpack auftritt: Als Lieutenant „O’ Bellham“ mit heiserer Stimme und Bullenjargon, als Schlüpf-Sam „Mr. Syracus“ mit zitternder Knaure, und als fetter Geschäftsmann „Mr. Grossman“, der mit seiner seiner amerikanischen Steakhousmentalität jedem auf den Wecker geht.

Der Philosoph und die Studentin

Antonia Grunenberg über eine Liebe, die es nicht geben durfte

Von unserer Mitarbeiterin
Elke Seiler

Es ist die Geschichte einer unmöglichen Liebe, einer Leidenschaft, die nicht sein durfte und doch war: Hannah Arendt, jüdische Publizistin, Philosophin und Gelehrte deutscher Herkunft, und Martin Heidegger, Philosoph und Sympathisant der NS-Bewegung. Eine Beziehung, die nicht nur für die beiden Liebenden selbst mit Krisen, Enttäuschung bis hin zu zeitweiliger Feindschaft verbunden war, sondern mit der sich auch ihre Umwelt immer wieder kritisch und kontrovers auseinandersetzte.

Pünktlich zum 100. Geburtstag von Hannah Arendt am 14. Oktober hat Antonia Grunenberg, Leiterin des Hannah-Arendt-Zentrums und Professorin für Politikwissenschaft in Oldenburg, ihre Doppelbiographie „Hannah Arendt und Martin Heidegger – Geschichte einer Liebe“ veröffentlicht. Auf Einladung der evangelischen Kirchengemeinde und der Buchhandlung Kieser war sie zum ersten Mal in Schwetzingen und stellte im ausverkauften Melancthon-Haus ihr 480 Seiten starkes Werk vor. „1924 begann Hannah Arendt in Marburg Philosophie bei Martin Heidegger und Theologie bei Rudolf Bultmann zu studieren“, erklärte Dekan Hans-Joachim Zobel in seinen einführenden Worten. Eine der zentralen Fragen Bultmanns „Wo hat die biblische Botschaft ihren Sitz im Leben?“ habe auch sie beschäftigt, wie überhaupt die Theologie für Arendt immer eng mit der Philosophie verbunden gewesen sei. Sie ihrer und Heideggers Denkgeschichte und der Geschichte des wohl unstrittensten Liebespaars des 20. Jahrhunderts zu vergegenständlichen, war für Zobel Teil des evangelischen Bildungsauftrags.

„Liebe Hannah, das Dämonische hat mich getroffen, noch nie hat es mich so getroffen“, schrieb der 35-jährige Philosoph 1924 seiner 18-jährigen Studentin und meinte damit jenen allumfassenden Blick, mit dem sich Liebende erkennen. „Das

Mädchen im grünen Kleid“ und den rebellischen Philosophen besetzte eine Leidenschaft für das Denken, die sich ohne Rücksicht auf Traditionen und eingefahrene Denkeins ins Offene, Weglose wagte sowie die Hingabe an die Liebe in ihren vielfältigen Spielarten von Leidenschaft bis Freundschaft.

Zehn Jahre später riss die nationalsozialistische Herrschaft ihre Lebensläufe auseinander: Heidegger identifizierte sich mit der „Erneuerungshaltung“ der Nationalsozialisten und trat bereits 1933 in die NSDAP ein. Arendt wurde als Jüdin im gleichen Jahr zur Emigration gezwungen und brach den Kontakt zu Heidegger ab. „Trotz Zorn wurde das innere Band jedoch nie ganz getrennt“ und so kam es 1950 zu einem Wiedersehen. In den Folgejahren prägten die Vergangenheit und deren Aufarbeitung ihre Beziehung, die immer wieder in Krisen geriet, so dass Heidegger noch in einem Brief zu Arendts 60. Geburtstag um „entspannteren Umgang“ bat. Grunenberg las Passagen aus den verschiedenen Phasen dieser ungewöhnlichen und schwierigen Liebe und bettete sie gleichzeitig in die Geschichte ihres Jahrhunderts ein. So fanden Karl Jaspers, Freund und Weggefährte Heideggers, Erwähnung, aber auch Intellektuelle vor allem jüdischer Herkunft wie Karl Löwith oder Arendts erster Ehemann Günther Anders, außerdem die Freunde Hermann Broch und der Zionist Kurt Blumenfeld, die Arendts Neuanfang in Amerika prägten.

„Wir fangen etwas an, wir schlagen unseren Faden in ein Netz der Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie“, hat Hannah Arendt 1964 in ihrem berühmten Fernsehgespräch mit Günter Gaus formuliert. Was dieses Zitat für sie und Heidegger bedeutete, dem ist Antonia Grunenberg in ihrem neuen Buch nachgegangen, anschaulich, aber nie plakativ oder gar parteiisch für die eine oder andere Seite. Im Anschluss an ihre Lesung nutzte das Publikum die Gelegenheit zum Gespräch mit der ausgewiesenen Arendt-Kennerin.

Die Musik begeistert – die Bilder tun es nicht

Wenig Käufer bei Bilderauktion für karitativen Zweck im Palais Hirsch

Zu einem Benefizkonzert des Freien Instituts für Musik, geleitet von Lola Demur, trafen sich Freunde der bildenden und musikalischen Künste im Palais Hirsch. Ein weiterer Grund für die vielen Besucher: Der Erlös aus Spenden, Getränkeverkauf und Bilderauktion kommt der „Aktion Fluthilfe Schwetzingen“ zugute, über deren Fortschritte Gemeinderat Herbert Nerz berichtete. Einen Teil des Geldes bekommt außerdem eine kleinwüchsige Frau, die bei Moskau mit ihrem Sohn lebt.

Im ersten Teil der Veranstaltung waren Caroline Liebscher, Ju Mindhoff, Carin Mendes und Eni Affandi, alle Künstlerinnen des hiesigen Musikinstituts, mit klassischen und angesehenen Konzertstücken zu hören. Vom Musikstudio Worms-Sawasskaja war die Konzert-Akkordeonistin Irina Kawerina gekommen, und auch Kevin Böhnig, der die Zuhörer mit seinem

Charme und seinem Können bezaubert hat: Der erst siebenjährige Nachwuchs-Pianist begeisterte mit Beethovens Sonate G-Dur. Er ist bereits Preisträger von nationalen und internationalen Wettbewerben, ebenso wie Anne Kuhn und Isabell Adolph, die vierhändig „Blue Guitar“ auf dem Klavier vortrugen, sich schon in die Siegerlisten von eintragen konnten. Vor der Pause demonstrierte Jaroslava Golovanova – sie ist Dozentin am Musikinstitut –, dass sie außer einer virtuoseren Begleiterin am Klavier auch eine hervorragende Sopranistin ist, die mit ihrem raumgreifenden Stimmvolumen Gänsehaut erzeugen kann.

In einer Pause versuchten Herbert Nerz und Ju Mindhoff, Fotografien und Bilder zu versteigern. Künstler wie Vincenzo di Tomasso hatten ihre Werke dafür zur Verfügung gestellt. Obwohl die beiden Auktoren immer wieder auf den karitativen

Zweck der Veranstaltung hinwiesen, war die Reaktion äußerst zurückhaltend. Der zweite Teil des Benefizkonzerts war der Popmusik, dem Jazz und Musicals gewidmet. Den Auftakt machte Alisea Wiese mit einer hinreißenden Interpretation von „Memory“ aus Andrew Lloyd Webbers Erfolgsmusical Cats. Es war der erste Auftritt der erst Achtjährigen. Sie nimmt – ebenso wie Leona Dögler (sie sang „Hit the road Jack“ von Ray Charles), Martin Dögler („Tonight“; Leonard Bernstein), Sofia Graze („Unfaithful“; Rihanna) und Kristina Franz („One moment in time“; Whitney Houston) – Unterricht an Demurs Institut, die am Klavier saß. Paul Bowen präsentierte seine stimmliche Vielfalt mit Swing- und Popmusik der 50er und 60er Jahre. Manfred Kern schließlich, Vorsitzender des Kammerchors „Quatro Forte“, nahm das Publikum für sich mit seinem Stil ein. az



Auf großes Interesse stießen die musikalischen Beiträge, während die Bilderauktion keinen großen Anklang fand. Bild: Schwerdt

Damit Afrika nicht der vergessene Kontinent bleibt

Hiesige Lionsclubs luden zu Bilderauktion im Schloss ein / Erlös für „Friedensdorf International“

Von Sibylle M. Derr

Für „Kinder in Not“ krepelten am Wochenende die Lionsclubs aus Mannheim, Freinsheim und Schwetzingen die Ärmel hoch. Die Ableger der weltweiten Organisation, die sich dem Motto „We serve – Wir dienen“ verpflichtet fühlen, hatten zu Gunsten von „Friedensdorf International“ eine Kunstauktion anberaumt, die bereits in den frühen Morgenstunden Spenden aus den Auktionserlösen einbrachte.

Es kamen unbekannte, aber auch Werke der Weltkunst zum Aufruf. Die beiden grünen Hasen von Joseph



Finanzminister Gerhard Stratthaus (links) hatte die Schirmherrschaft für die hochkarätige Bilderauktion übernommen. Eva Hofler informierte über das „Friedensdorf International“. Bild: ts

Beuys gingen wie die heißen Semmel weg, und auch seine „Wandernde Kiste“ fand einen neuen Besitzer. Die Idee zu dieser Auktion stammt von Lionsclub-Mitglied Dr. Günther Zulauf. Der Freinsheimer Galerist hatte schon seit längerem eine Kunstauktion im Blick gehabt, die den privaten Sammlern Luft in der eigenen Kollektion verschaffen sollte.

Baden-Württemberg Finanzminister Gerhard Stratthaus, selbst Lionsclub-Mitglied, hatte spontan seine Schirmherrschaft für dieses karitative Projekt zugesagt, „weil hier eine bestimmte Idee gepflegt wird“. Da sich nicht immer die Verhältnisse in anderen Ländern ändern ließen, bleibe nur, den Menschen in Not zu

helfen. Eigentlich müssten sich auch die Verhältnisse in Afrika ändern, so Stratthaus. „Ich habe den Eindruck, dass Afrika der vergessene Kontinent ist.“ Er wandte sich an Eva Hofler vom „Friedensdorf International“: „Ich habe gemerkt, dass Sie auch Ihr Herz einbringen.“

Die Mitarbeiterin dieser weltweiten Organisation medizinischer Projekte, die in Oberhausen ihren Sitz hat, erzählte, dass vor 14 Tagen gerade 95 Kinder aus Angola eingetroffen sind, einem Land, das nicht mehr in den Schlagzeilen steht. Eines der in Oberhausen behandelten Kinder habe sie einmal gefragt, woher denn das Geld komme. „Viele Kinder meinen, das Geld falle hier vom Himmel.“ Im Jahr 2000 hatte

tern, Blindgängern oder Landminen. Nach abgeschlossener medizinischer Versorgung und Rehabilitationsmaßnahmen kehren die Kinder in ihre Heimat und zu ihren Familien zurück.

Wie Eva Hofler, die für die Koordination in München zuständig ist, im Gespräch mit unserer Zeitung mitteilte, sind alleine die Kosten für die Flüge horrend. „Zweimal pro Jahr fliegen wir in den Mittleren Osten, im Mai und November nach Angola. Wir chartern ein ganzes Flugzeug. Das muss alles finanziert werden.“ Hofler teilte auch mit, dass sich die Initiative „Friedensdorf International“ fast ausschließlich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanziere.

Wenn die Heiligen einmarschieren

„Big Mama & the Golden Six“ liefern Gospels vom Allerfeinsten

Die Zeit vor Weihnachten hat für viele Menschen ganz tolle Farben, heftige Gefühle der Dankbarkeit und Hoffnungen, doch nicht für alle, denn die Lostrommel des Lebens ist auch mit Kleingewinnen oder manchmal sogar Nietten gefüllt. Für Menschen mit weniger Glücksgefühlen hat St. Thomas als aktive Einrichtung zur Betreuung psychisch Kranker in jetzt 16 Häusern Möglichkeiten geschaffen, den Alltag sinnvoll zu gestalten, vermittelt ihnen dort echte Wärme und Geborgenheit. Das alles kostet Geld – hier sitzt der Vorstand um Dr. Frank Brecht oft zusammen, um alle Quellen auszuschöpfen, Unmögliches möglich zu machen. Konzerte mit Spitzenmusikern der Pop- und Jazzszenen bringen so manchen Euro auf die Habenseite der Hilfen, in St. Pankratius sang daher nun schon im dritten Jahr „Big Mama & the Golden Six“.

„Soon, very soon, we’re going to see the king“, der Gospel-Express ging im spärlich gefüllten Auditorium gleich heftig auf seine Strecke, in den Waggons: Joe Burke, Orlando O.J., Valentine Heburz, Patrick Omorege, Debra Marquardt, Klaus Henatsch (Korg-Keys, Blues-Harp + Scat-Bass) und eine strahlende Big Mama, Paunita Schmidt. Bluesig-rockig verpackt kamen die ewigen Charts der Gospelszene in den Kirchenraum,

schon bald wiegten die Heiligen im Schiff von Pankratius begeistert mit, in den Bänken knallte der Two-Beat durch die Reihen, Menschen fassen sich an den Händen, die sich vorher noch nie gesehen hatten: „Precious Lord, lead me on“ – der Himmel öffnete seine Pforten für glückvolle Momente.

Hinreißende Arrangements in verminderten Terzen, Tonartwechsel nach Halbtonschritten und Stoppis für Dreifachschlüsse im Quint-Sept-Akkord drückten die Luft zusammen, ließen manche Gäste mitsingen, die Augen strahlten in heller Adventsfreude, fröhliche Botschaften der Hoffnung kamen direkt an. Welthits aus den Pop-Charts holten sofort riesige Echos aus dem Publikum: „Bridge over troubled water“ und „Let it be“ knüpften direkte Leinen vom Gospelszug in die Gästeschar, die Pilzköpfe und Ray Charles saßen ganz hinten und lächelten erstaunt.

Klaus Henatsch an den Keys holte noch seine Scat-Stimme als Bassgitarre herein, es lief einfach richtig gut ab. „Wenn die Heiligen einmarschieren, möchte ich dabei sein“, heute gab es niemanden im Raum, der nicht völlig dabei war („When the Saints go marchin’ in“) – Onkel Satcmo ließ über Big Mama herzlich grüßen, zwei Mal Halftime, dann ab ins Doubletime, die Kirche war voll auf Touren. Pause? Was sollte denn das? Die Frage von Big Mama beantwortete sich von selbst, der Tanz durch die Bänke holte alle Gäste ins Boot der guten Nachrichten. „Michael rows the boat ashore“ war die Muss-Zugabe nach einem Gospelkonzert der Extraklasse! cw



„Big Mama & the Golden Six“ ließen ihren Gospel-Express in der Kirche St. Pankratius auf vollen Touren fahren. Bild: Lenhardt